



Leseprobe

1914, Hamburg: ... Der Traum, eben noch rauschend und voll Musik, wurde leiser und leiser, bis er nur noch als Rinnsal durch ihr Gemüt sickerte, um langsam zu versiegen. Statt seiner polterte jetzt das Schnarchen ihrer Tante aus der Schlafstube nebenan durch ihren Kopf. Langsam öffnete Luise die Augen.

Draußen vor dem Fenster erhob sich ein neuer Maimorgen über die Stadt. Seine Strahlen würden ihren Weg nicht vor dem späten Nachmittag bis in den engen Hof nahe der Springeltwiete finden, hinein in Tantes kleine Wohnung, die am Ende einer schmalen Außenstiege lag.

Am fließenden Rotgold des Himmels erkannte Luise, dass es ein sonniger Tag werden würde. Sie meinte ihn bereits riechen

zu können. Verschlafen wanderte ihr Blick durch den Raum. Schemenhaft traten der Herd bei der Tür, der schiefe Küchentisch und die beiden Stühle aus der Dunkelheit hervor, die Wäsche auf dem Gestell, das man an einer Schnur unter die Decke ziehen konnte, die Töpfe und Teller auf dem Regal.

Luise spürte, dass der Maigeruch langsam verflog, um jenem nasskalten Moder Platz zu machen, den alle Häuser im Gängeviertel seit jeher ausatmeten. Das sei der Odem der Armut, hatte der Lehrer in der Schule einmal gesagt. Luise hatte sich seine Worte gemerkt, denn er hatte dabei mit einem angewiderten Gesicht zu ihr geschaut.

Tatsächlich klebte die Fäulnis an allem, was von hier kam, an den zerschlissenen Kleidern seiner Bewohner, an ihren Zähnen, in ihren stumpfen Augen und ihren hoffnungslosen Gedanken. Wer hier lebte, würde auch hier sterben. Das sei sicher, so sagten die Alten. Diese klamme Feuchtigkeit war außerdem der Grund, warum Luise allabendlich ihre Strohmattatze ein Stück aus der schimmelfleckigen Ecke zog, hinein in die Mitte der Küche, denn die nasskalten Mauern ekelten sie.

Es war früh. Die Glocken von St. Jacobi hatten noch nicht geläutet. Ihr blieb ein letzter Moment der Ruhe, bis ein weiterer anstrengender Tag vor ihr lag. Luise drehte den Kopf zum Fenster. Auf dem Brett davor standen eine halb abgebrannte Kerze und eine mickrige blaue Primel, die sie jeden Tag goss. Sie liebte Blumen, derer es in den Höfen so wenige gab.

Im Raum befand sich ein zweiter Tisch. Er war Tantes ganzer Stolz, denn daran verdiente sie ihr Auskommen. Im Licht der Petroleumlampe, die von der Decke hing, arbeiteten sie und Luise oft schweigend bis spät in den Abend hinein, um die Weißwäsche der besseren Gesellschaft Hamburgs zu flicken. Luise war sich sicher, dass ihre Tante früher einmal eine sehr geschätzte Stickerin gewesen sein musste, denn beste Adressen wie das Grandhotel *Vier Jahreszeiten* am Neuen Jungfernstieg gehörten noch heute zu ihren Kunden.

...

Luise hatte das elegante Haus an der Alster bisher nur einmal in ihrem Leben gesehen. Vor drei Jahren hatte Tante sie ausnahmsweise mitgenommen, da sie die Pakete nicht allein hatte tragen





können. Dieser Ausflug war für Luise aufregender gewesen als ein Spaziergang am Ufer der Elbe.

Wenn Tante Auslieferungen zu erledigen hatte, setzte sie ihren besten Hut auf, machte sich auf den Weg, ließ die Wäsche begutachten und bat um ihr Geld. Luises Hände hatte sie zuvor mit einer Wurzelbürste geschrubbt, aus Angst, der Dreck des Gängeviertels könnte von der Hausdame des Hotels bemerkt werden. Dabei waren Luises Fingernägel immer sauber, denn Tante duldet keine schmutzigen Hände. Überhaupt waren Luises Finger die saubersten im Viertel, ja, vielleicht sogar der ganzen Stadt. Sie waren so tadellos, dass sie an den meisten Tagen schmerzhaft rot waren und Luise sie hinter dem Rücken versteckte, wenn jemand ihr begegnete.

Mit streng geflochtenen Zöpfen unter ihrer Wollmütze hatte Tante sie an jenem Tag mitgenommen, vorbei am Rathaus, hinüber zum Jungfernstieg mit seinen vornehmen Läden, die so früh noch nicht geöffnet waren. Luise erinnerte sich, dass die Alster zugefroren war und all die weißen Dampfer am Anleger ihr schienen, als wären sie in einen Dornröschenschlaf gefallen.

...

... Sie hatte inzwischen die Mitte der Brücke erreicht. Ein weißer Alsterdampfer schob sich gemächlich von der Außenalster herbei, um bald unter einem der Brückenbögen zu verschwinden. Schnell überquerte Luise die Straße, hinüber zur anderen Seite, wo sie wartete, dass das Schiff wiederauftauchte.

Da war es! Der Qualm aus dem Schornstein hüllte sie in eine weiße Wolke. Lachend hielt Luise die Luft an, als das Schiffchen in die Binnenalster tuckerte, um drüben an der Anlegestelle beim Jungfernstieg neue Fahrgäste aufzunehmen.

In diesem Moment überschritt die Sonne das grüne Kupferdach der Hapag-Reederei und warf tausend Diamanten in das Wasser der Alster. Die Häuser auf der anderen Uferseite erstrahlten im goldenen Morgenlicht. Und mitten unter ihnen das Hotel *Vier Jahreszeiten* mit seinem Türmchen. Luise seufzte. Wie schön ihre Stadt war!

Sie lief weiter, die steinerne Balustrade entlang. Vielleicht würde heute Nacht ein König oder eine echte Prinzessin ihren Kopf auf jenen Monogrammen betten, die sie in der letzten Nacht gestickt hatte. Sie überquerte gerade die Straße, um hinter der Brücke in den Neuen Jungfernstieg einzubiegen, als sie eine Hupe dicht neben sich quäken hörte. Erschrocken sprang sie zurück. Da aber war der Kantstein. Luise verlor das Gleichgewicht und stürzte rücklings auf den Gehsteig. Dabei glitt ihr die Wäsche aus den Händen.

Der Automobilist raste vorbei, ohne dass sich der Fahrer auch nur umdrehte. Ihr Herz blieb stehen. Das Paket! Es lag in einer Pfütze.

„Nein!“, schrie sie und griff danach.

Das Seidenpapier war aufgerissen. Eine Ecke vom Pfützenwasser ruiniert. Schnell zerrte sie das Papier auf, um zu sehen, ob die Wäsche Schaden genommen hatte. Mit Tränen in den Augen trennte sie die schadhafte Stelle ab und stopfte sie in die Tasche ihres Kleids. So gut es ging, umwickelte sie die Stücke mit dem restlichen Seidenpapier. Dabei versuchte sie sich zu trösten, dass es ja nur das Papier war, das schmutzig geworden war. Die wertvollen Kissenbezüge waren unversehrt.

„Steh auf. Es gehört sich nicht, hier herumzulungern, oder willst du etwa betteln? Ich rufe die Polizei!“, schimpfte ein Herr mit Monokel und Gehstock.





Eine Entschuldigung murmelnd, rappelte sich Luise auf.

Ein Junge trat herbei. Er machte einen tiefen Diener vor dem Herrn. „Lassen Sie mich das erledigen, Herr Geheimrat. Ich kümmere mich sofort um die Angelegenheit.“

„Das will ich hoffen“, grummelte der Mann. Mit großen Schritten, den Stock wie einen Knüttel vor sich herwerfend, ging er davon.

Der Junge nahm Luise das Paket ab und reichte ihr galant die Hand.

„Danke“, hauchte sie ihrem Helfer verlegen zu. „Da war dieses ... Automobil. Es hätte mich fast umgefahren.“ Ihre Finger fuhren über den Rock des blauen Sonntagskleids, um den Schmutz daraus zu entfernen. „Warum hielt er nicht an? Hätte er nicht anhalten müssen?“ Sie musterte ihren Retter, der ein wenig älter war als sie.

Der Junge sah dem Wagen nach.

„Das war ein Stoddard Dayton Roadster. Zweisitzer. Kein neues Modell, nur Baujahr '11. Dürfte um die zweitausend Dollar gekostet haben.“ Er schien sie nicht gehört zu haben.

Sie folgte seinem Blick. Vor dem Hotel stieg soeben der Fahrer aus. Der Soldat eilte herbei, sprang an seiner statt in den Wagen und fuhr davon.

„Er stiehlt dem Herrn das Automobil?“, fragte sie und wunderte sich, dass der Besitzer ungerührt die Stufen ins Haus hinaufging.

„Wer?“ - „Der Mann in Uniform.“

Der Junge lachte. „Nein, bestimmt nicht. Das ist Herr Niefers, unser Wagenmeister. Er fährt den Stoddard nur um die Ecke. Dort betreiben wir eine Garage.“

„Oh.“ - „Übrigens darfst du dich geehrt fühlen.“

„Warum das?“

„Du wurdest soeben von Brian Eddison-Ligthon, dem Teerben und beliebtesten Junggesellen des Kontinents, fast überfahren. Er wird zur Hochzeit seiner Cousine Edith gekommen sein, die einen Hamburger Kaffeehändler heiraten soll. Man feiert heute Abend bei uns im Hotel.“

Jetzt bemerkte Luise auf der Uniform des Jungen das gleiche Wappen, das sie in die Kissenbezüge gestickt hatte. „Du bist vom Hotel *Vier Jahreszeiten*?“

Er stellte sich ein wenig aufrechter hin. Das runde Käppi auf dem Kopf hatte er eine Spur schräg aufgesetzt. Auf der bis zum Hals geschlossenen dunklen Uniform schimmerten sieben silberne Knöpfe und das Zeichen *4J*. Seine Schuhe waren blank gewienert.

„Ist das nicht offensichtlich?“, fragte er spöttisch.

Als sie eine Antwort suchte, lachte er und reichte ihr das Paket. „Ich muss Sie leider verlassen, Fräulein. Die Pflicht ruft.“

Er verbeugte sich, als wäre sie eine vornehme Dame. Dann lief er Richtung Hotel.

Luise schaute ihm nach. Wie nett er zu ihr gewesen war. Viel freundlicher als dieser ungehobelte Teekerl mit seinem Knatterding. Hoffentlich war es nicht sein Kopf, der heute Nacht auf ihrem Monogramm liegen würde. ...

